

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 2

Artikel: Eine vom Unglück heimgesuchte Proletarierfamilie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

benslage. Von solch rebellischen, noch unklar erkannten Gefühlen belebt, hat eine jener nach vielen Tausenden zählenden, in namenlosen Entbehrungen und Daseinsqualen lebenden Proletarierfrauen, zur Feder gegriffen, um in ungewohnten, ungelenken Schriftzügen die himmelschreiende Armut nur anzudeuten, die sie und ihre Familie in blutigen Krallen hält.

„Ich darf nicht mehr als siebzehn Franken in der Woche ausgeben,“ schreibt sie. Die Frau, eine Bürger Proletarierin, flagt nicht. Und doch, wie viel heimlich getragene Sorgen starren einem aus diesen Worten entgegen! Vermeint man nicht, die Seufzer zu hören, die bang verhaltene Kummer sprache des tief empfindenden Mutterherzens? Unwillkürlich erhebt vor uns eines jener vielsagenden, ausdrucksvollen, von einer „neuen Sprache“ erzählenden Bilder der phantasievollen, in der Offenlichkeit noch wenig bekannten Prager Künstlerin Katharina Schäffner. „Seufzer“ betitelt sich eines davon. Gleich einem Trauerzug, in atembeklemmendem Schweigen, ziehen die Gespenstergestalten mit hohlen, vom ewigen stillen Weinen ausgebrannten Augen, in enger Verbundenheit durch die Dämmernacht, der endlos fahlen Weite entgegen — —. Dieselbe stumme, wenig verstandene Sprache redet das moderne Industrie- und Fabrikelend so vieler Proletarierfamilien.

„Ich darf nicht mehr als siebzehn Franken in der Woche ausgeben, denn mein Mann hat nur einen Tages verdienst von fünf Franken.“ Arme Mutter! Wie weh muß dir sein, wenn du an deine vier Kinder denfst, von denen das jüngste erst zwei, das älteste elf Jahre zählt. Wie mag dir das Herz bluten, wenn du die fargen Bissen für deine Lieben bereitest im Gedanken an all den Überfluss, an all die kostlichen Gerichte, die tagtäglich auf den Tisch des Reichen wandern. Wie aber verwendet diese Frau die siebzehn Franken? Sie hat für eine Woche ihre Ausgaben folgendermaßen angegeben:

	Fr.
7 Brot à 64 Rp.	4.48
Milch, 2 Liter per Tag à 27 Rp.	3.78
3 Liter Petrol à 18 Rp.	.54
1½ Pfund Zucker	.53
Kaffee	.65
Cichorie	.20
Kokosnussfett	.72
½ Liter Essig	.10
1 Deziliter Salatöl	.15
1 Pfund „Bölle“ (Zwiebeln)	.15
Salz	.05
Vorbeerblätter, Nelken, Pfeffer	.20
1 Pfund Mehl	.22
1 Pfund Reis	.25
Waschpulver	.35
Glättelkohlen	.35
Seife	.35
Zündholz	.10

Dazu bemerkt sie: „Wenn ich keine Glättelkohlen, Zündholz, Bodenwickse, Stahlspähne, Schuhschmiere, Wicke, Vorbeerblätter, Nelken usw. mehr habe, so muß ich noch weiter einteilen. Langt es auch so nicht, dann gibt es nur Suppe. Der Speisezettel aber sieht als Mahlzeiten am Mittag vor:

Sonntag 1 Pfund Gefrierfleisch z. Braten	—.70
1 Kilo Hörnli à 30 Rp.	—.60
1 Pfund Gries für die Suppe zum Rösten	—.22
Montag: Das Uebrige vom Sonntag	
Dienstag: Suppe, Fleisch und Hörnli bräteln. Das Fleisch muß drei Tage ausreichen.	
Mittwoch: 1 Pfund Gefrierfleisch zum Sieden	—.50
1 Pfund Reis und Suppengrün	—.30
Donnerstag: Reissuppe und das Fleisch schnecken für den Vater.	
1½ Pfund Makaroni à 32 Rp.	—.48
Freitag: Für 30 Rp. Käse	—.30
2 Kilo Kartoffeln zu Salat	—.28
1 Pfund Mehl zu Mehlsuppe	—.22
Samstag das Uebrige vom Freitag. Nachher noch Kaffe und Brot.	

Fügen wir noch bei, daß der Mann während der slauen Geschäftszeit wöchentlich ein bis zwei Tage ohne Arbeit bleibt und zur Erhaltung seines Tages verdienstes von fünf Franken sich verpflichten mußte, keiner Gewerkschaft anzugehören, daß der Hausszins von fünfhundertundvierzig Franken für drei Zimmer durch Vermieter des wohnlichsten Raumes herabgemindert werden muß, daß die Kinder wegen der Unterernährung körperlich und geistig verkümmern und dem Schulunterricht nicht zu folgen vermögen, daß die Frau infolge einer Totgeburt unter den fürchterlichsten Schmerzen um ihr Leben ringt — —. Wer vermöchte all das furchtbare Elend zu erfassen, das fortwährend auf dieser Familie lastet? Und gar zu denken, daß dieses armselige Proletarierleben keinen Ausnahmefall bildet, daß Hunderte und aber Hunderte, ja Tausende von Arbeiterfamilien in ähnlichen Verhältnissen zu leben verdammt sind, einzig und allein nur, weil eine numerisch beschränkte Zahl von Kapitalisten, von Richtstüern, die Arbeitskraft der Massen gewissen- und herzlos ausbeutet und aus diesem arbeitslosen Einkommen, dem Mehrwert, sich ungemeinsame, zu Unrecht erworbene Reichtümer ansammelt!

Soll man da den Gross, den Haß nicht verstehen, den das wirtschaftlich entrichtete und zu Boden gedrückte Proletariat in sich nährt gegen die allerwahren Menschlichkeit und Nächstenliebe. Hohn sprechende Ausbeutungspraxis der Klasse der Unterdrücker, der kapitalistischen Raubgesellschaft, den Gross und Haß, der sich zuzeiten wild aufbäumt und seine Zorneswogen in wuchtigem Unprall ergießt über die starkgefügten Dämme, die Willkürgesetz und Herrkommen aufgerichtet? — — Ein Stück grandioser Schönheit liegt in diesem göttergewaltigen Freiheitsringen, der Heim zu höherem Fortschritt in der Menschheitsentwicklung.

Eine vom Unglück heimgesuchte Proletarierfamilie.

Der organisierte Arbeiter D. in D. verlor vor mehr als Jahresfrist durch den Tod seine an Gehirnentzündung erkrankte Frau. 1912 verstarb eines seiner Kinder. Im Sommer des gleichen Jahres wurde

durch ruchlose Hand dreimal einer Kuh das Euter zerschnitten. Im Herbst darauf ging das zweijährige Knäblein der rechten Hand verlustig. Anfangs Dezember versehete ein Schulkamerad dem achtjährigen Sohne auf dem Turnplatz einen Stoß. Durch den Fall auf den Boden erhielt er eine „Beule“. Nach Verlust von zwei Tagen stellte sich der Wundstarrkrampf ein und das junge blühende Menschenleben war am dritten Tage schon eine Leiche. Ende Dezember, kurz vor Jahresende, wurde dem zweijährigen Knäblein von einem Hund die rechte Wange herausgebissen, so daß der Arzt sie wieder annähen mußte.

Die unglückliche Familie ist gegenwärtig in harter ökonomischer Bedrängnis. Genossinnen, legt an Euren Versammlungen eine Notspende zusammen und lasst das Scherlein abgehen an das Schweiz. Arbeiterinnensekretariat.

Die Frauen und der Krieg.

(Rede von Klara Zetkin, der internationalen Sekretärin der sozialistischen Frauen, am internationalen Sozialistenkongreß in Basel, 24. November 1912.)

Im Namen der sozialistischen Frauen aller Länder habe ich dieses zu erklären: In einer unzertrennlichen Einheit des Ziels mit der großen Internationale verbunden, haben wir es jederzeit als unsere Pflicht empfunden, ist es unsere Ehre und unser Glück gewesen, Genossen, alle eure Arbeiten und Kämpfe zu teilen. Wenn wir aber jemals besonders freudig, mit ganzem Herzen mit euch zusammengewirkt haben, so in diesem jetzigen Augenblick, wo ihr das Weltproletariat zum heiligen Kreuzzug gegen den Krieg führen wollt. Wir sind dabei mit allem, was wir sind, mit allem, was wir fühlen! Gerade weil wir Frauen, weil wir Mütter sind! Wie immer sich die sozialen Verhältnisse im Laufe der Zeit gewandelt haben, ist durch die Jahrhunderttausende mit unserem Geschlecht die Aufgabe gegangen, neues menschliches Leben zu tragen, zu hegen und zu pflegen. Diese Aufgabe ist unsere Bürde gewesen und unsere Glückseligkeit auch. Auch an ihr mit sind wir emporgewachsen zu dem, was wir heute sind. Alles, was in uns lebt als persönlicher Ausdruck allgemeiner Menschheitsentwicklung, allgemeiner Kulturideale, empört sich, wendet sich schaudernd ab von dem Gedanken an die drohende Massenzerstörung, Massenvernichtung menschlicher Leben im modernen Kriege. Haben nicht alle diese Leben einst unter dem Herzen einer Mutter gelegen, sind sie nicht von einer Mutter in Leid und Freud betreut worden?

Und das Grausen vor dem aufziehenden Unheil legt uns die Frage auf die Lippen: Wer ist der Verbrecher, der es auch nur wagt, an solches Werk des Hades zu denken? Auf der Suche nach dem Schuldigen taucht unser Blick unter die Oberfläche des politischen Geschehens, und unter den verwickelten gesellschaftlichen Zusammenhängen finden wir als Hauptschuldigen der neuerlichen Kriege, des drohenden Weltkrieges den Kapitalismus. In unseren Tagen ist die kapitalistische Ordnung die große Menschenfresserin. Der Krieg ist nichts als die Erweiterung

und Ausdehnung des Massenmordes, dessen sich der Kapitalismus auch im sog. Frieden zu jeder Stunde am Proletariat schuldig macht. Jahraus, jahrein fallen auf dem Schlachtfeld der Arbeit in jeder kapitalistisch entwickelten Nation Hunderttausende von Opfern, mehr Opfer in einer kurzen Spanne Zeit, als der blutigste Krieg verschlingt. Und wir Frauen selbst stellen solche Opfer in steigender Zahl; auch unsere Bürgerrechtsurkunde wird mit Blut geschrieben. Aber noch ein anderes erkennen wir. Die furchtbare Schändlichkeit des Massenmordes der Völker untereinander ist die verbrecherischste, verräuchteste Form der Massenabschaltung des Volkes der Entarteten durch den Kapitalismus. Sind es nicht die Söhne der werktätigen Massen, die getäuscht, verhetzt, verbündet gegeneinander geführt werden, um einander abzuschlachten? Sie, die Brüder, die Genossen sein sollten im Kampfe für die gleiche Freiheit!

Gegen dieses Verbrechen wehren wir uns als Frauen und Mütter. Wir denken nicht bloß an die zerschmetterten, zerfetzten Leiber unserer Angehörigen, wir denken nicht weniger an den Massenmord der Seelen, der eine unausbleibliche Folge des Krieges ist. Er bedroht, was wir als Mütter in die Seele unserer Kinder gesät, was wir ihnen übergeben haben als das kostbarste Erbe der Kultur, der Menschheitsentwicklung. Es ist das Bewußtsein der internationalen Solidarität, der Völkerverbrüderung. Dieses Ideal wird im Kriege verhöhnt und beschmutzt, ja erötet. Dagegen kämpfen wir an, kämpfen wir mit der Kraft einer felsenfest gegründeten Überzeugung. Und in diesem Kriege gehören wir Seite an Seite mit euch. Ja, mehr noch. Ihr, Genossen, könnt die Hilfe der Frauen im Kampfe gegen den Krieg gar nicht entbehren. Wir führen euch die Ruh und den Sieg. Wenn wir Mütter unsere Kinder mit dem tiefsten Abscheu gegen den Krieg erfüllen, wenn wir von frühester Jugend an das Gefühl, das Bewußtsein der sozialistischen Brüderlichkeit in ihre Seelen pflanzen, so wird die Zeit kommen, wo auch in der Stunde schwerster Gefahr keine Macht der Welt mehr imstande ist, dieses Ideal aus ihren Herzen zu reißen und zu vernichten. Denn unsere Töchter, unsere Söhne werden dann nicht nur die Kinder unseres Leibes sein, sie werden unser bestes Herzblut getrunken haben und als die Kinder unserer Seele heranwachsen, unser hehres Ideal wird in ihnen unsterblich leben. Darum werden sie sich in den Stunden höchster Konflikte und schwerster Opfer vor allem ihrer proletarischen und menschlichen Pflichten erinnern. Diese werden ihnen oberstes Gesetz sein.

Wenn wir Frauen und Mütter uns gegen den Massenmord erheben, so geschieht das wahrlich nicht, weil wir in Selbstsucht und Kleinmut unfähig wären, um großer Riefe und Ideale willen große Opfer zu bringen. Wir sind durch die harte Schule des Lebens in der kapitalistischen Ordnung gegangen, und wir sind in ihr zu Kämpferinnen geworden. Uns ist die